

Mein Blitzschneider

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **55 (1961)**

Heft 13-14

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Mann, der als Chauffeur tätig ist und den Knaben kennt, holte ihn seit einiger Zeit jeden Samstagnachmittag und setzte ihn samt seinem Fahrstuhl vor ein Radiogeschäft, in dessen Schaufenster ein Fernsehapparat läuft. Dort konnte er von der Straße aus zusehen.

Diese Nachmittage waren für den Knaben das größte Vergnügen, und die ganze Woche freute er sich darauf.

So war es auch an einem kalten Januarnachmittag dieses Jahres; der Knabe saß wie immer an seinem angestammten Platz und hörte nichts von dem, was um ihn geschah. So merkte er auch nicht, daß hinter ihm am Straßenrand ein schönes, großes Auto hielt, aus welchem ein Herr und eine Dame ausstiegen und ihn beobachteten. Dann aber schreckte er plötzlich auf, denn die beiden waren zu ihm getreten, und der Herr frug: «Hast du nicht kalt, wenn du hier so sitzt und zuschaust?»

«Nein», sagte der Knabe, «ich friere nicht.»

«Ja, aber du hörst doch nichts von dem, was zu den Bildern gesprochen wird und auch nichts von der Musik.»

«Das macht nichts», erwiderte der Knabe.

«Die Hauptsache ist, daß ich schauen darf.»

Auf weitere Fragen erzählte er den beiden interessiert Zuhörenden, was ihm fehle, daß er aber jeden Samstagnachmittag hier sein dürfe, weil ihn ein guter Chauffeur hole und später wieder nach Hause bringe. Der Herr dankte für die Auskunft, und der Knabe schaute wieder versunken auf die Bilder im Schaufenster, die ihm eine ganze

Welt bedeuteten. Deshalb sah er auch nicht, daß der Herr mit der Dame nicht fortfuhr, sondern etwas abseits beobachtend wartete, bis endlich der Chauffeur kam, um den Knaben heimzuholen. Und erst dann setzte sich das schöne Auto am Straßenrand in Bewegung, um hinter dem bescheideneren Wagen des Chauffeurs herzufahren. Auf diese Weise erfuhr dann der fremde Herr den Namen und die Adresse des Knaben.

Drei Tage später klingelte es an der Wohnungstür des Knaben. Von einem Fachgeschäft wurden drei Fernsehapparate gebracht. Der Installateur stellt die Kästen vor dem erstarrt blickenden Knaben auf und sagt: «Du darfst dir den Apparat aussuchen, der dir am besten gefällt.»

Der Gelähmte will das natürlich nicht glauben; wie wäre auch so etwas möglich! Doch da gibt ihm der Überbringer der Apparate einen Brief, in welchem ihm der Herr und die Dame schreiben, daß sie ihm gern eine Freude machen möchten. Damit er in Zukunft nicht mehr bei jedem Wetter im Freien sitzen müsse, um Fernsehbilder anzuschauen, solle er nun seinen eigenen Apparat haben.

Eine Unterschrift fehlt unter dem Brief. Der Schenker bleibt für den Beschenkten namenlos. Eine Anfrage bei der Lieferantenfirma ist erfolglos; es darf keine Auskunft gegeben werden. Die großmütigen Spender wollen nicht genannt sein.

Aus «Kirchenbote» Aargau

Mein Blitzschneider

Ein Schneidermeister ist ein wahrer Tausendsassa. Schon wenn man zu ihm kommt, schaut er dich kritisch an. Er mustert dich, ob Du O- oder X-Beine hast, ob Du gebückt gehst oder kerzengerade. Er tut, wie wenn er ein Doktor wäre. Er hat zwar keinen Fiebermesser, dafür aber einen Zentimeterbändel. Und nun mißt er Dich vom Kragen zur Achsel, von der Achsel zum Ellbogen, vom Ellbogen zum Handgelenk, und zwar

auf den Millimeter genau. Dann geht's vom Kragen den Rücken hinunter. Und dann wird der Rock abgezogen. Die Weste wird Dir gemessen, von der Schulter bis zum Ausschnitt. Und bei den Hosen mißt er Dir den Umfang vom Bäuchlein. Und wenn das Bäuchlein zu groß ist, mußt Du dem Schneider Bäuchleinzuschlag bezahlen. Das ist dann die erste Operation. Bei der Anprobe schlüpfst. Du in halbfertige Kleider. Man

reißt Dir den Ärmel herunter, weitet mit einem Kreidestrich am Stoff die Achselhöhle. Und wenn der Anzug fixfertig ist, bekommst Du eine nette Rechnung. Du darfst ruhig ohnmächtig werden, ein Lehnstuhl steht in der Nähe. Gehst Du aber spazieren im Kleid wie angegossen, bist Du ein gemachter neuer Mann. Kleider machen Leute. Mach ein stolzes Gesicht, und schon denken die Leute: Da geht ein Kantonsrat spazieren.

Aber mein Blitzschneider? Der lebte, als ich noch ein Bub war. Wir Kinder spielten oft Versteckens bei ihm in der Werkstatt. Er war aber von Beruf Schreiner und machte die Kisten für ein Stickereigeschäft, damit die Stickereien nach Indien und Amerika verschickt werden konnten. Er war Junggeselle und ertaubt. Dazu ein Kinderfreund. Wir durften bei ihm aus- und eingehen, uns in den Kisten verstecken oder gar unter den Haufen der Hobelspähne uns verkriechen. Er ließ uns gewähren. Er kochte für sich sein Essen auf dem Leimöfelein. Und wenn er sich geschnitten hatte, strich er Leim über die klaffende Wunde, und es heilte ihm. So blieb er gesund und war guter Dinge.

Ich aber kam bei ihm einmal in große Not. Beim Klettern über eine Kiste hatte ich mir meine Hosen zerrissen direkt beim Knie. Die Hose klaffte, und das Knie kam zum Vorschein. Dazu waren es noch die Sonntagshosen, die ich zum erstenmal am Werktag hatte anziehen dürfen. Mit so zerrissenen Hosen konnte ich unmöglich heimgehen. So zeigte ich meinem Freund, dem Schreiner Karl, meine Not. Der sah sich den Schaden an, sagte: «Das ist nicht so schlimm. Ein glatter Riß. Warte, ich flicke ihn Dir sofort!» Er nahm seinen Pinsel, füllte ihn mit flüssigem Leim und klebte nun den Riß so zu, daß es eine Falte gab. Ich mußte mit der Faust die zusammengeklebte Stoffalte fest andrücken und reiben, bis der Leim vertrocknet war. Ich dankte meinem Blitzschneider und wollte heimzu. Die Falte sah nicht aus wie eine moderne Bügelfalte. Die neue Falte ging im Zickzack. Es war, wie wenn ein Blitz durch meine Hosen gefahren wäre. Und

was noch schlimmer war: der Stoff blieb mir am Bein kleben. So mußte ich heimwärts hinken.

Und schon erblickte mich die Nachbarin und fragte neugierig: «Was hast Du, daß Du so hinken mußt?» Ich gab ihr keine Antwort, schaute um mich, damit mich ja niemand sehen sollte. Unbemerkt konnte ich heimkommen. Es war gerade Essenszeit. So setzte ich mich denn ganz manierlich an den Tisch, wo das Nachtessen schon bereit stand. Dann kamen die andern herbei: der Großvater, die Großmutter, die Tante und wer sonst noch als Gast bei uns war. O wie froh war ich doch, daß man beim Essen die Beine unter dem Tisch halten konnte! Niemand hatte etwas gesehen an meinen geflickten Hosen.

Aber dann rümpfte die Großmutter ihr Näschen und sagte: «Was riecht denn da im Zimmer? Man könnte meinen, man hätte etwas in der Stube geleimt.» Die andern schnupperten nun auch. Ich aber löffelte meinen Kaffee und blickte nicht auf und tat, als hörte ich nicht. Aber mit einer Hand versuchte ich den Stoff vom Bein loszubringen. Und es gelang. So konnte ich beim Gutnachtgruß gerade stehen und eilte flugs in mein Kämmerlein. Es war am Samstagabend. Die Sonntagshosen lagen schon bereit auf dem Stuhl neben meinem Bett. Die geleimten Hosen aber hängte ich auf am Nagel vor der Kammertür.

Am Sonntagmorgen aber, als meine Tante rasch die Kleider putzen wollte, gab's ein Hallo. Alles rannte herbei und musterte die elegante Schneiderarbeit. Ich mußte Red' und Antwort stehen. Es wurde zuerst gemurmelt und gescholten. Aber nach meinem Bericht heiterten sich die Mienen auf. Ich bekam neue Hosen, die geleimten Hosen verschwanden, aber die Freundschaft mit meinem lieben Blitzschneider ist nie aus dem Leim gegangen. Im Gegenteil. Als Lehrer und Hausvater kam mir immer mein Blitzschneider Karl in den Sinn, wenn die Anstaltsbuben kummervoll ihre Hosenschäden vorzeigten. Und immer leuchtete eine milde Sonne in solchen kritischen Minuten über Schüler und Lehrer. -mm-